

SANDRA DÜNSCHEDE

Friesenlüge

Kriminalroman

Original

GMEINER



2. KAPITEL

»Herr Ketelsen, Ihre Hilfsbereitschaft in allen Ehren, aber Sie können den Kleinen nicht immer mit zur Arbeit bringen.«

Haie blickte auf Niklas, der zu seinen Füßen mit ein paar Bauklötzen spielte, dann auf den Direktor der Risumer Grundschule, an der er seit vielen Jahren als Hausmeister tätig war. »Ja, aber er stört doch keinen.«

Herr Mohn seufzte. Er musste zugeben, dass der Junge wirklich sehr lieb war und in der Tat niemanden störte. Ganz im Gegenteil. Die Angestellten verwöhnten ihn nach Strich und Faden, steckten ihm Süßigkeiten zu, scherzten mit ihm. Die Schüler, vor allem die Mädchen, spielten in den Pausen mit dem Kleinen, und auch Haies Arbeit litt in keinster Weise unter der Anwesenheit von Niklas. Der Schulhof war wie eh und je sauber gefegt und die Böden im Schulgebäude glänzten. Trotzdem konnte er dem Hausmeister das nicht ewig durchgehen lassen. Nachher kamen die anderen Mitarbeiter auch noch auf die Idee, ihre Kinder mit zur Arbeit zu bringen. Und wo sollte das hinführen? »Es geht trotzdem nicht. Ihr Freund muss sich endlich um eine andere Lösung kümmern.«

Haie nickte traurig, obwohl er wusste, dass Niklas über kurz oder lang eine anständige Betreuung brauchte. Doch er war so froh gewesen, als Tom es endlich geschafft hatte, sich aufzuraffen und wieder einen Job anzunehmen. Da war die Frage, wer sich

um den Kleinen kümmern sollte, erst einmal nebensächlich gewesen.

Die letzten eineinhalb Jahre waren für Tom und auch für Haie nicht einfach. Und es kam ihm wie gestern vor, als ein Anruf ihr aller Leben zerstörte.

Dabei hatte der Abend im Dezember 2003 so nett begonnen. Sie hatten mit dem befreundeten Kommissar Dirk Thamsen zusammen gesessen und mit ihm den Abschluss eines Falls gefeiert. Vor Niklas Geburt waren sie dazu meist in die griechische Taverne nach Niebüll gefahren, in der sie alle Stammgäste waren. Doch mit einem Baby musste man umdisponieren, und daher hatten sie bei Tom und Marlene gefeiert und das Essen bestellt. Die Männer hatten ordentlich auf den Ermittlungserfolg angestoßen und Marlene, die wegen des Stillens keinen Alkohol hatte trinken dürfen, war die Einzige gewesen, die nach Niebüll fahren konnte, um die Bestellung abzuholen.

»Es hat eine Explosion beim Griechen gegeben«, hatte man Dirk Thamsen per Telefon informiert. »Mit einer Toten.« Sie hatten sofort gewusst, dass es Marlene war, die bei dem Anschlag ums Leben gekommen war. Und waren ausnahmslos alle in ein tiefes dunkles Loch gefallen. Der Tod der Ehefrau und Freundin hatte den drei Männern den Boden unter den Füßen weggerissen.

Thamsen und Haie war es leichter gefallen, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Dirk Thamsen hatte sich wie wild in die Ermittlungen gestürzt und Haie hatten seine Pflichten als Patenonkel Tag für Tag überstehen lassen. Aber Tom hatte Marlenes Tod beinahe

um den Verstand gebracht. Er hatte sich im Schlafzimmer verschanzt und niemanden an sich herangelassen. Die ersten Tage hatte Haie ihn gelassen. Er war viel zu beschäftigt gewesen, mit Niklas und sich selbst. Nach und nach hatte er es dann aber mit der Angst zu tun bekommen. Tom war nicht mehr ansprechbar gewesen. Er hatte auf dem Bett gelegen und gegen die Decke gestarrt. Alles um ihn herum schien nicht zu existieren – auch Niklas nicht. Irgendwann hatte Haie keinen anderen Ausweg mehr gesehen, als Tom in eine Klinik einweisen zu lassen. Mehrere Wochen wurde er dort behandelt, ein Suizidversuch abgewehrt, und erst nach drei Monaten hatte man ihn unter bestimmten Auflagen entlassen. Haie hatte seine Wohnung in Maasbüll gekündigt und wohnte seitdem bei Tom und Niklas. Nur sehr langsam war es mit Tom bergauf gegangen und oft hatte es Rückschläge gegeben. Daher war Haie übergücklich gewesen, als Tom sich um den Auftrag in Dagebüll bemühte – und er hatte dem Freund versprochen, sich um Niklas zu kümmern.

Doch der Kleine war noch nicht trocken und daher wollte der örtliche Kindergarten ihn nicht nehmen. Haie hatte zwar versucht, die Notlage zu erklären, doch die Leiterin der Tagesstätte hatte sich nicht erweichen lassen. »Er ist zu klein. Wir nehmen erst Kinder ab drei«, hatte sie die Absage begründet und ihm vorgeschlagen, er solle doch seine Exfrau fragen.

Elke hätte Niklas wahrscheinlich auch liebend gerne genommen, aber Haie wollte ihr nicht wieder zu viel Raum in seinem Leben geben. Eine Tagesmutter zu finden war nicht so leicht, zumal Tom momentan das

Geld fehlte. Er war selbstständig und hatte über ein Jahr nicht mehr gearbeitet.

»Ich werde mich um eine Lösung kümmern, versprochen. Wenn ich ihn bis dahin ...?« Der Direktor nickte. Er kannte die Umstände und im Grunde genommen hatte er den kleinen Jungen in sein Herz geschlossen.

»Ja, aber ... Wir können doch nicht ohne Heinrich fahren«, entfuhr es Erika Matzen schrill. Der Busfahrer zuckte mit den Schultern. Auf sein Hupen hin war kein Nachzügler über den Vorplatz geeilt und wie sich zwischenzeitlich herausstellte, hatte den Rentner seit Stunden keiner mehr gesehen. »Ist er überhaupt mit auf's Schiff?«

»Aber wo soll er denn sonst hingegangen sein?« Erika war ratlos. Sie hatte nicht darauf geachtet, ob ihr Mann an den Landungsbrücken auf das Boot gestiegen war, da sie sich angeregt mit Irmgard Lentzen über den anstehenden Musical-Besuch unterhalten hatte.

»Ich ruf' ihn jetzt mal an«, beschloss sie und bat Uwe Mommsen, sein Handy benutzen zu dürfen. Ihr eigenes Mobiltelefon hatte Heinrich bei sich. Mit zittriger Hand tippte sie die eigene Nummer ein und lauschte angespannt dem Ruftton. Doch auch nach dem 20. Klingeln wurde am anderen Ende nicht abgehoben. »Das gibt es doch gar nicht«, murmelte Erika, während es in ihrem Kopf nur so rauschte. Wo steckte Heinrich denn bloß?

»Ich schlage vor, dass wir die Fahrt fortsetzen«, meldete sich Erna Hansen, die Vorsitzende des Senio-

renvereins zu Wort. »Heinrich kennt ja unser Programm. Er wird sich sicher irgendwo zu den vereinbarten Zeiten anfinden.« Erika nickte, obwohl sie nicht recht daran glaubte. Was, wenn Heinrich nicht auftauchte?

Diese Frage beschäftigte sie den ganzen Tag. Vergessen waren die Schönheiten Hamburgs, die sie zwar sah, aber überhaupt nicht wahrnahm. Der Michel, die Binnenalster, das Rathaus – alles Bilder, die nicht in ihr Bewusstsein drangen, da die Sorge um Heinrich für nichts anderes Platz ließ. Sorge, zu der sich zunehmend Ärger über die anderen Mitreisenden gesellte. Denn auch wenn sie ihre Umgebung kaum wahrnahm, das Getuschel hinter sich hörte sie sehr wohl.

»Wenn der sich man nicht auf die Reeperbahn abgesetzt hat, hi, hi, hi.« – »Herbertstraße, ho, ho, ho!« War ja typisch. Die Meiers und Ingwersens hatten mal wieder nichts anderes zu tun, als sich das Maul über andere zu zerreißen. Oder hatten sie recht? Hatte Heinrich sich absichtlich davongestohlen und war ...? Er war die letzten Tage ohnehin so seltsam gewesen. Noch heute Morgen hatte sie ihn kaum ansprechen dürfen. Erika schluckte. Nein, sagte sie sich, so etwas macht mein Heinrich nicht. Es muss etwas passiert sein. Im Minutentakt wählte sie daher die eigene Nummer auf dem geliehenen Handy. Doch zwischenzeitlich schien das Telefon sogar abgeschaltet, denn statt eines Freitons meldete sich nun immer gleich die Mailbox. »Das gibt es doch gar nicht«, flüsterte Erika vor sich hin. Der Bus stoppte vor der Neuen Flora und die Gruppe stieg aus. Sie zögerte und überlegte, ob sie Heinrich